

## **10. Die Bergung der Kunstgegenstände aus der Universitätskirche**

„Steinbach“<sup>1</sup> sollte nach dem Willen der Parteileitung für die Entnahme der Kunstgegenstände aus der Kirche zuständig sein. Als inoffizieller Mitarbeiter für das MfS und Mitglied der SED, noch dazu als Vorsitzender des Arbeitskreises Denkmalpflege, war er der geeignete Mann, denn er hatte absolute Verschwiegenheit bewiesen und verfügte über Fachkenntnisse. Die ausgewiesenen Experten des Institutes für Denkmalpflege mussten von dem dubiosen Geschehen in der Kirche fern gehalten werden, denn sie hätten sich einer raschen, gewaltsamen Entnahme der wertvollen Kunstgegenstände widersetzt, in deren Verlauf die Zerlegung in Bruchstücke und natürlich auch Verluste nicht zu vermeiden waren. Es hätte unweigerlich harte Auseinandersetzungen gegeben, die den geplanten zeitlichen Ablauf gefährdet hätten, abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, dass dieser Personenkreis zu gegebener Zeit vielleicht sogar die Schweigeverpflichtung durchbrochen hätte. Damit der IM sich auf seine Tätigkeit konzentrieren konnte, sah man offenbar davon ab, ihn an der Auflösung der Grabstätten zu beteiligen. Natürlich hat er vieles davon beobachten können [80]. Aber auch heute war er nicht bereit, mir über den Umfang seiner Tätigkeit und seinen Wahrnehmungen detaillierte Auskunft zu geben [155, 156].

„Steinbach“ wurde am Freitag, dem 24. Mai, vom bevorstehenden Abbruch der Kirche offiziell informiert [80] und mit der Oberaufsicht der Bergung kunsthistorisch wertvoller Gegenstände aus der Kirche beauftragt.

---

<sup>1</sup> Der Name „Steinbach“ war der Deckname des in besonderer Funktion eingesetzten Inoffiziellen Mitarbeiters (IM) der Staatssicherheit.

Die Gesamtleitung für diese Aufgabe lag in den Händen des Stadtrates für Kultur Dr. Gehrke. Im Treffbericht des IM mit dem MfS-Oberleutnant Spalt heißt es: „*Die Bergungsarbeiten sind gemäß Abbruchplan bis 28.05.1968, 22.00 Uhr, zu beenden.*“ S.<sup>2</sup> brachte gegenüber dem MfS zum Ausdruck, dass dieser Termin für ihn sehr überraschend kam, denn seitens der Abteilung Kultur beim Rat der Stadt „*seien keine Vorbereitungen getroffen*“ worden. Diese Feststellung deckt sich mit den Befürchtungen der Mitarbeiter des Dresdener Institutes für Denkmalpflege, für die in den entscheidenden Tagen vor der Sprengung der Kirche der Stadtrat Gehrke telefonisch nicht erreichbar war [157]. Diese katastrophale Ausgangssituation ist nicht allein durch das mangelnde Interesse an der Erhaltung der Kunstgegenstände seitens der Abteilung Kultur zu erklären, sondern zeigt, dass die untergeordneten SED-Funktionäre keine Möglichkeit zur Eigeninitiative hatten, denn sie durften nur handeln, wenn der Befehl von der übergeordneten Stelle erteilt worden war. Damit war auch klar, dass die gesamte Verantwortung für die Erhaltung der Kunstwerke in den Händen des ehrenamtlichen Denkmalpflegers (des IM) liegen würde, denn die Dresdner Experten waren für die Bergungsaktion nicht zugelassen worden. Aber trotz des Vertrauens, das die ausgewiesenen Denkmalpfleger in S. setzten, war eine einzige Person mit der Aufgabe überfordert, wenn sie die Verantwortung für die Aktion übernehmen sollte. Es handelte sich immerhin um mehr als 100 Kunstwerke von teilweise beträchtlicher Größe, zu deren Demontage etwa ein Dutzend Handwerker und Arbeiter anzuleiten und zu überwachen war...

---

<sup>2</sup> Für den Namen „Steinbach“ wird hier die Abkürzung S. benutzt.

An der Bergung der Gegenstände aus der Universitätskirche waren nach Aussagen des Meisters Gey [159] etwa 12 Arbeitskräfte beteiligt, die Steinmetzarbeiten ausführten. Der IM „Steinbach“ schätzte ein [80]: *„Die eingesetzten Bergungskräfte arbeiten bereitwillig und haben bis 27.05.1968 sehr viel Überstunden gemacht, seit 27.05.1968 werden sie nur noch 8 Stunden täglich arbeiten, da sie einschätzen, daß die körperlichen Anforderungen hoch sind.“* Natürlich waren auch die Steinmetze zur Verschwiegenheit verpflichtet worden. Im Falle einer Indiskretion war nicht nur Strafe angedroht worden, sondern auch die öffentliche Brandmarkung als Lügner und Falschdarsteller. Dies könnte auch heute noch für die auffällig starke Zurückhaltung von einigen Zeitzeugen eine Rolle spielen. Leider können nur noch wenige Steinmetze über ihren Einsatz berichten, denn in den letzten Jahrzehnten verstarb ein wesentlicher Teil der älteren. Werner Unverricht und Jochen Apel waren im Baukombinat Leipzig in der Steinmetzabteilung angestellt. Ausführlich haben diese über ihren Einsatz berichtet [120,132] (Abschnitt 8). Die Facharbeiter aus der Steinmetzabteilung waren mit Restaurierungsarbeiten an steinernen Kunstgegenständen bestens vertraut und daher für zerstörungsfreie Demontgearbeiten geeignet, bei denen es darauf ankam, möglichst die wertvollsten Bestandteile der großen Werke zu erhalten. Sie wurden vorzugsweise für die Herausnahme und den Abtransport der steinernen Epitaphe eingesetzt. Wie sie berichten, fanden sie kaum Zeit für Gespräche. Sie konnten nur zuhören und die Anweisungen befolgen. Gefragt wurden Sie nicht: *„Wir waren eben die Arbeiter und haben uns an Gesprächen nicht beteiligt“*. Was gesagt wurde, erregte ihr

unausgesprochenes Missfallen: „*Es sind Worte gefallen wie „Jetzt wollen wir es denen einmal zeigen, was wir zustande bringen.“*“ (Gemeint waren die geplanten Neubauten). „*Die trugen Parteiabzeichen und Lederjacke.*“

Auch Unverricht und Apel bestätigten die Bescheidenheit in der technischen Ausrüstung, wie das Fehlen eines Kranes und eines stabilen Gerüsts für die Abnahme der schweren Bestandteile aus Höhen von mehreren Metern. „*Wir haben ein ganz einfaches, verrückbares Gerüst gehabt. Sonst hätten wir ja gar nichts machen können. Was Richtiges war das nicht. Dazu hatten wir angeblich nicht die nötige Zeit. Alles wurde im Wesentlichen per Handarbeit durchgeführt. Wir waren doch alle kräftige Burschen. Um Bruch zu vermeiden, wurden Matratzen hingelegt*“. Herr Apel erinnert sich an Gegenstände aus dem Hauptchor: „*Es wurde praktisch alles, was in diesem Chorraum hing, als wertvoll eingeschätzt. Wer das festgelegt hatte, das kann ich Ihnen nicht sagen. Es war jedenfalls einer da, der sich kümmern musste. Da hing z. B. ein Bild von Lucas Cranach<sup>3</sup>. Das habe ich selber gesehen und es mir genau angesehen. Das wurde abgenommen. Da stand noch eine Holzfigur. Lebensgroß. Es war jedenfalls eine kirchliche Figur<sup>4</sup>. Die wurde ja dann auch raus getragen. Ich habe sie selber mit in den Barkas getragen. Sie wurde dann weggefahren und eingelagert. Auch die Grabplatten, rausgenommen die, welche wieder ausgestellt sind. Die Grabplatten befanden sich fast alle im Kreuzgang. Die sind jetzt wieder zu sehen<sup>5</sup>.*“ Die Steinmetze wurden auch

---

<sup>3</sup> „Lasset die Kindlein zu mir kommen“, Tafelbild um 1545 aus der Werkstatt Lucas Cranach d.Ä.

<sup>4</sup> Die Skulptur des Heiligen Thomas von Aquino aus der Zeit um 1400 stand im vorderen Ende des südl. Seitenschiffs.

<sup>5</sup> 14 prächtige, steinerne, teilweise sehr gut erhaltene Grabplatten. Der größte Teil ist zurzeit während des Neubaus eingelagert.

rundum eingesetzt: „Wir sind zur Ausräumung in der Sakristei gewesen. Wir haben den Altar abgebaut. Dann haben wir noch den Leibniz weggenommen. Die Glocke haben wir dann auch noch heruntergenommen. Die haben wir sogar bei uns eingelagert. Unser Platz war Kregelstraße/Ecke Stötteritzer Straße<sup>6</sup>. Und dort wurde der Leibniz hingefahren. Der stand dort jahrelang. Der guckte so über den Zaun. Den konnte jeder sehen. Das war ja nicht weiter schlimm. Und die Glocke, die haben wir auch dort eingelagert.“ Auf die Frage, welcher Bruchteil der Ausstattung vor der Zerstörung bewahrt werden konnte antwortete Herr Unverricht: „Ich weiß nicht, ob ich sagen kann die Hälfte. Aber wir haben ausgebaut, ausgebaut, auf unserem Handwagen raus transportiert, aufgeladen. Die Bilder und Grabplatten. Die haben wir alle in einen LKW mit Hänger verladen und in einen LKW ohne Hänger. Dann sind wir in das Dimitroff rüber gefahren. Wir haben alles in den Keller geschafft beim Dimitroff, vom Seiteneingang von der Beethovenstraße aus reingefahren in den Hof. Es war da ein bisschen eng, dort mit dem LKW durchzukommen. Wir sind dann hinten nach links in den Keller rein. Die ganzen Platten, alles, auch alle Bilder, die wir ausgebaut haben, außer zwei Holzfiguren. Ich bin mehrmals mitgefahren rüber ins Dimitroff, um dort wieder mit abzuladen. Und das im Wechsel. Es war immer ein Trupp, die abgebaut haben, und ein Trupp, die mit nüber fahrn mussten in das Dimitroff-Museum, um eben so weit wie möglich unbeschädigt alles abzuladen. Weil wir nun die einzigen Fachkräfte waren. Die anderen waren ja fast alle, die entrümpelt haben. Wir haben uns ja geärgert, wie sie die Orgel von oben herunter

---

<sup>6</sup> Standort der Steinmetzabteilung des Betriebes.

*geschmissen haben. Die ganzen Orgelpfeifen. Das lag ja alles zerschlagen unten. Die haben ja nicht einmal etwas sauber abgebaut, so wie wir ja möglichst viel Mühe gegeben haben."*

Mit dem Ende ihres Einsatzes hatten die Steinmetze von der Kirche Abschied genommen. *"Dieser ging bis zum 29. Mai. An diesem Tag mussten wir aber auch schon am Vormittag verschwinden. Da waren ja die Gruppen, die dann die Bohrlöcher gebohrt hatten und schon Dynamit stopften. Da mussten wir raus. Da wurden wir verwiesen und durften das Gelände nicht mehr betreten."* Und Herr Apel berichtet: *„Es wurde ja dann gebaggert. Die Kirche war weg. Ich persönlich habe mir nicht die Sprengung angesehen. Es tat mir so leid. Werner Unverricht hat sich das auch nicht angesehen. Beruflich kommt noch hinzu, dass es in unser Fach fällt. Es war ja unsere Arbeit. Die haben aber keine Rücksicht genommen. Die waren da eiskalt. Die haben einen Termin gehabt. Das musste so schnell wie möglich gehen. Weg, das Ding, und wie, das ist egal. Was da noch drinne war, das hat die nicht mehr interessiert, das ging kaputt. Wir waren fertig und packt Eure Sachen, raus!“ ...*